

Retter in der Not

Drei Jahre nach dem Sturz des Diktators Idi Amin herrscht nach wie vor Terror.

Jane Nakyejwe, Studentin aus Uganda, schläft erstmals seit Monaten wieder, ohne abends einen Kleiderschrank vor die Tür zu rücken. Sie ist mit einem Freund per Bus und Taxi ins Nachbarland Kenia geflüchtet, weil sie sich in ihrer Wohnung in einem Vorort von Kampala nicht mehr sicher fühlte. „Wenn nicht ein Wunder geschieht“, sagt Jane, „blutet sich Uganda zu Tode.“

Wie Jane und ihr Freund suchen Tausende von Ugandern in Kenia Zuflucht vor den blutigen Unruhen, die das Land am Viktoriasee erschüttern: Drei Jahre nach dem Sturz des Revolverpotentaten Idi Amin ist in Uganda noch immer keine Ruhe eingekehrt.

Einen Höhepunkt erreichte der Terror nach dem Überfall von Guerrilleros der Ugandischen Freiheitsbewegung (UFM) auf die Kaserne von Lubiri am 23. Februar, bei dem zwischen 100 und 300 Menschen getötet wurden. Die UFM hat sich zum Ziel gesetzt, Ugandas Staatschef Milton Obote zu entthronen, der sich vor anderthalb Jahren mit Hilfe des tansanischen Staatspräsidenten Julius Nyerere das höchste Staatsamt ge-griffen hatte.

Den Lubiri-Überfall nahm die ugandische Armee, die sich zum größten Teil aus Einheiten von Obotes Heimatstamm zusammensetzt, als Grund für einen blutigen Vergeltungsschlag: Am Aschermittwoch, dem Tag nach dem Überfall, mähnten Soldaten vor der Kathedrale von



Staatschef Obote
„Uganda blutet sich zu Tode“

Kampala mit Maschinenpistolen Dutzende von Kirchgängern nieder und transportierten weitere sechzig auf Landrovern mit unbekanntem Ziel ab.

Der Aschermittwochsangriff war Auftakt zu einer Terrorwelle, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Rund 10 000 Ugander, angeblich nur Jungen und junge Männer, sollen bei Massenverhaftungen allein zwischen dem 7. und 10. April gefangengenommen worden sein. Obote begründete die Festnahme mit der Behauptung, Guerillas hätten zu Ostern

einen neuen Umsturzversuch geplant. Die Regierung gibt aber lediglich 3000 Verhaftete zu, von denen die meisten inzwischen auf freiem Fuß seien.

Der Führer der Demokratischen Partei (DP) Ugandas, Paul Ssemogerere, will wissen, daß seit dem 23. Februar mindestens 1300 Menschen vor allem in der Obote-feindlichen Bugandaproviz bei „Säuberungsaktionen“ der Armee ermordet wurden. Ganze Landstriche im Westen Ugandas seien nach „Search and Destroy“-Operationen der Militärs von den Bewohnern verlassen worden.

Nach Kenia geflüchtete Ugander schilderten miterlebte Terrorakte:

- ▷ Anfang April warfen Soldaten während des Unterrichts Handgranaten in die Masulita-Schule an der Bombo Road in Kampala.
- ▷ Kurz darauf wurde die „Green Bar“ an der Entebbe Road in Kampala beschossen. 15 Gäste starben.
- ▷ Im Namanwe-Wald, zehn Kilometer östlich von Kampala, wo schon Idi Amin seine Leichen abladen ließ, wurden neue Massengräber für je 50 bis 100 Leichen ausgehoben.
- ▷ Fünf 14jährige Schüler der „Old Kampala Senior Secondary School“ wurden direkt vor dem Schulgebäude von Soldaten erschossen.
- ▷ Im Norden Kampalas haben Militärs ganze Dörfer dem Erdboden gleichgemacht und mehrere hundert Dörfler umgebracht.

Milton Obote hat nicht die Macht, den Terror einzudämmen. Weil er die Verbrechen seiner Soldateska nicht verhindern kann, bemüht er sich, wenigstens die Zahl der Zeugen zu begrenzen. Ende März ließ er die Mitglieder des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ausweisen, weil sie sich kritisch über die ugandische Anarchie geäußert hatten. Außerdem verfügte er, daß Journalisten nur noch aus Uganda berichten dürften, wenn sie ein festes Büro in Kampala haben – das heißt, gegebenenfalls für Repressalien greifbar sind.

Als Hintermann der Opposition haben die Ugander einen alten Bekannten geortet: Libyens Staatschef Muammar Gaddafi, der immer noch an der Niederlage zu tragen hat, die tansanische Truppen seinem Uganda-Expeditionskorps 1979 zugefügt hatten.

Ein Ende von Gewalt und Gegengewalt ist kaum abzusehen. Krieg und Diktatur haben Ugandas Wirtschaft hoffnungslos zerrüttet. Die nach der Zerschlagung der Amin-Armee hastig rekrutierten Streitkräfte sind disziplinos und als Ordnungsmacht nicht zu gebrauchen. Solange die Sicherheit nicht wiederhergestellt ist, schrecken Ausländer davor zurück, in Uganda zu investieren. Und ohne Auslandsinvestitionen ist die Wirtschaft nicht zu sanieren.

Auch der anglikanische Bischof Festo Kivengere hat zum entschiedenen Widerstand gegen die Regierung aufgerufen.



Uganda-Soldat, ermordete Zivilisten: „Schlimmer als Amins Terrorherrschaft“



Dräger schützt Grün

Bäume brauchen sauerstoffreiche Erde. Zuviel Kohlendioxid im Boden macht sie krank.

Ob ein Baum bedroht ist, läßt sich einfach feststellen. Per Multi-Gas-Detector von Dräger!

Dieses „Unterwegs-Labor“ mißt den Kohlendioxid-Gehalt über eine Erd-Sonde. Ein CO₂-Prüfröhrchen liefert den exakten Wert.

Gefährdetem Grün kann so gezielt geholfen werden – zum Beispiel durch eine Preßluft-Beatmung für den Boden.

Dräger

Technik für Umwelt und Leben

Kundendienst gehört dazu:
Anwendungstechnik und Beratung,
Schulung und Inspektion
werden bei Dräger großgeschrieben.
Drägerwerk AG, 2400 Lübeck 1

fen. „Obote“, behauptete Kivengere, „ist schlimmer als Amins Terrorherrschaft.“ Kivengere muß es wissen. Er saß zu Amins Zeiten mehrmals im Gefängnis.

Mit seinem guten Gespür für Stimmungslagen hat sich neulich Idi Amin als Retter in der Not zu Wort gemeldet. Big Daddy, der zusammen mit zwei Ehefrauen und 23 Kindern in Dschidda eine offenbar nicht sehr üppige Rente der saudiarabischen Regierung verzehrt, appellierte an seine arabischen Mäzene, ihm mit Spenden zu helfen, damit er „Waffen für die Befreiung Ugandas“ kaufen könne.

Idi Amin teilte ferner mit, er habe durch eiserne Disziplin 20 Pfund Körpergewicht verloren. Noch ein paar Pfund mehr, und „niemand kann mich mehr besiegen“.

SOWJET-JUGEND

Im kleinen Schwarzen

Rockmusik in Moskau – das Konzert veranstaltet ein Ministerium, der brave Besucher trägt Krawatte.

Auf dem Parkplatz vor dem Lenin-Stadion sind die Reihen noch nicht fest genug geschlossen. „Enger“, kommandiert ein Funktionär auf einem Holzpodest, „Kinder, enger.“ Mehrere hundert Mitglieder der Partei-Kinderorganisation „Junge Pioniere“, das rote Tuch um den Hals, rücken zusammen. Sie proben einen Aufmarsch, revolutionäre Lieder aus Lautsprechern geben den Takt dazu.

In diese Rhythmen mischen sich Klänge elektrischer Gitarren, die von der kleinen Sportarena neben dem Stadion herüber tönen. Dorthin, vorbei am angeordneten Jungvolk, zieht ein Strom ande-

rer junger Leute mit Kassettens recordern in Plastiktüten für Live-Aufnahmen.

Ein paar tausend Moskauer Halbwüchsige widmen sich an diesem Sonntagnachmittag nicht der Revolution, sondern dem Rock, auf der „Frühlings-Disko-Phantasie 82“ mit der estnischen Band „Witamin“ und den „Semljane“ (Landleute) aus Kaluga.

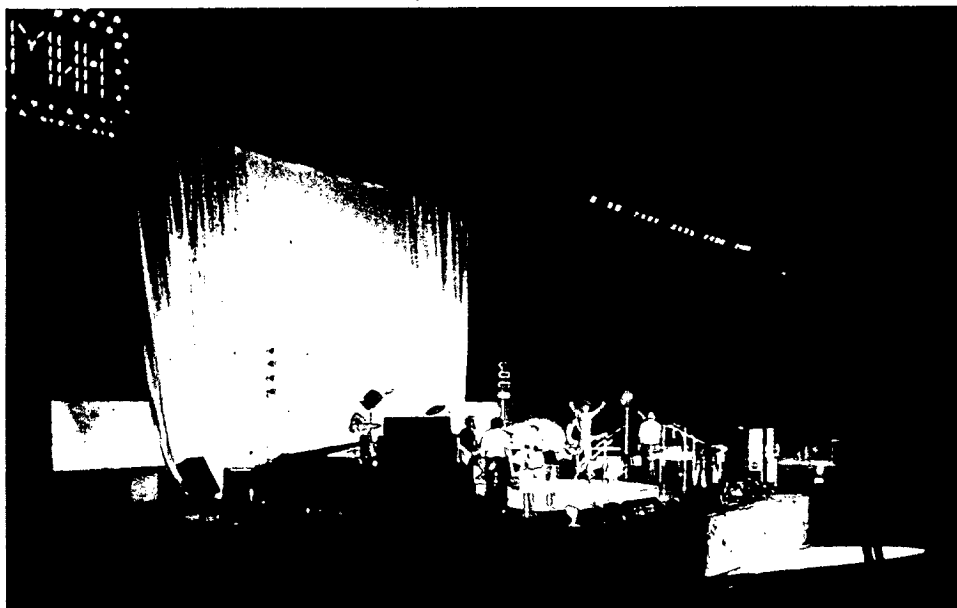
Die Musik ähnelt Jugendkonzerten in Birmingham oder Wuppertal, nicht das Programm. In dem nüchternen Saal läuft eine Mixtur aus westlicher Show und sozialistischer Unterhaltung.

Schon das Publikum ist anders. Da gibt es nichts Schrilles oder Schräges, keine verrückten Kleiderkombinationen, kein Punkgrün schillert im Haar. Zu US-Jeans trägt man, letzter Schick in der Sowjet-Metropole, Drei-Streifen-Sportschuhe aus der Bundesrepublik. Die meisten Besucher tragen freilich Jackett, ihre Begleiterinnen das kleine Schwarze für festliche Gelegenheiten.

Rund ein Drittel des Publikums in der ausverkauften Halle aber trägt Uniform. Angeführt von Leutnants, stoßen Sowjet-Armisten in Schützenreihen durch die Ränge oder nehmen auf Gartenstühlen im Parkett Platz. Die runden Schirmmützen bleiben in der Garderobe.

Für die Militärpersonen ist so eine Veranstaltung eine Auszeichnung, für die Zivilisten seltenes Vergnügen. Obwohl seit einigen Jahren zahlreiche Rock-Gruppen in der UdSSR aufspielen, sind Live-Konzerte rar, Auftritte im staatlichen Fernsehen ebenso.

Denn die Moskauer Kulturbürokraten haben sich mit diesem Stil, den die „Große Sowjet-Enzyklopädie“ von 1975 noch ignoriert, nicht abgefunden – dieser Volksmusik haftet der Ruch des landfremden Kapitalismus an: Der kürzlich verstorbene Vize-Chef des KGB, Semjon Zwigun, sah bis zuletzt in Rock- und



Rock-Konzert in Moskau: „Mit Liedern durchs Leben“